

## **Gedanken zum 29. Sonntag von Pater Johannes Jeran**

*"Damals kamen die Pharisäer zusammen und beschlossen, Jesus mit einer Frage eine Falle zu stellen. Sie veranlassten ihre Jünger, zusammen mit den Anhängern des Herodes zu ihm zu gehen und zu sagen: Meister, wir wissen, dass du die Wahrheit sagst und wahrhaftig den Weg Gottes lehrst und auf niemanden Rücksicht nimmst, denn du siehst nicht auf die Person. Sag uns also: Was meinst du? Ist es erlaubt, dem Kaiser Steuer zu zahlen, oder nicht? Jesus aber erkannte ihre böse Absicht und sagte: Ihr Heuchler, warum versucht ihr mich? Zeigt mir die Münze, mit der ihr eure Steuern bezahlt! Da hielten sie ihm einen Denar hin. Er fragte sie: Wessen Bild und Aufschrift ist das? Sie antworteten ihm: Des Kaisers. Darauf sagte er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört! Als sie das hörten, staunten sie, ließen ihn stehen und gingen weg."*

Zurecht wehren sich die westlichen demokratischen Staaten gegen den religiösen Fanatismus, der alle Bereiche des Lebens der Religion unterordnen will. Wir als Bürger eines solchen Staates setzen auf eine Selbstständigkeit der staatlichen Gewalt gegenüber der Religion. Aber eigentlich noch mehr. Unser Staat garantiert die Freiheit des Gewissens und damit die Freiheit des Glaubens. Die staatsbürgerliche Haltung, die damit von uns verlangt wird, ist die Toleranz. Weltanschauliche Toleranz ist ein Markenzeichen der westlichen Demokratien. Eine solche Begrenzung des Religiösen ist erstaunlicherweise eine Frucht und Folge des Christentums. Und dies hat mit dem heutigen Sonntagsevangelium zu tun. Und so teilen sich meine Predigtgedanken auf: Zuerst möchte ich die Situation dieses Textes ein wenig erschließen. Dann werde ich darauf eingehen, was das für die Menschen damals bedeutet hat und was es unter anderem heute bedeuten kann.

(1)

Also, Jesu Gegner wollen ihn hereinlegen! Ja, noch mehr, sie haben eine für ihn lebensgefährliche Falle gestellt. Das Hinterlistige dabei ist dies: Sie kommen nicht selbst, sondern schicken welche von ihren Schülern und Anhängern. Und das gleich von zwei Seiten! Nämlich von religiöser und von politischer Seite. Letztere sind die Anhänger des Regionalfürsten Herodes Antipas. Sie lassen also fragen, ob es erlaubt sei an den Kaiser Steuern zu zahlen. Für uns heute ist das keine Frage; natürlich zahlen wir Steuern. Deshalb müssen wir herausfinden, warum das für Jesus und seine Zeitgenossen so brisant war.

In der Kindheit und Jugendzeit Jesu gab es in Palästina etwa 50 Aufstände. Alle bis auf einen hatten ihre Ursache in der Steuerbedrückung der Bevölkerung. Und alle wurden von der römischen Besatzungsmacht blutig niedergeschlagen.

Auf die Steuermünzen war das Bild des römischen Kaisers geprägt. Auf einer umlaufenden Schrift war zu lesen:

*"Tiberius, Cäsar, Sohn des göttlichen Augustus."*

Das war in den Augen der gläubigen Juden Gotteslästerung und einer der Gründe für den anhaltenden Widerstand der Juden gegen die römische Besatzungsmacht.

Wenn Jesus auf die Frage antworten würde: *"Nicht zahlen!"*, wäre das Widerstand gegen die Staatsgewalt gewesen. Und die Anhänger der Staatsgewalt waren ja schon da, um ihn gegebenenfalls gleich mitzunehmen.

Wenn Jesus sagen würde: *"Bezahlen!"*, dann hätte er gegen das göttliche Gesetz, gegen die Thora geredet, weil die römische Staatsmacht, weil der Kaiser Göttlichkeit für sich beanspruchte. Jesu religiöse Autorität wäre zu nichte gewesen und in den Augen des Volkes hätte er dann als Sympathisant der Besatzungsmacht gegolten. Damit wäre er "unter durch" gewesen.

Indirekt bringen die Frager damit aber *auch* zum Ausdruck, dass sie um Jesu Autorität nicht herum kommen. Sie wollen sich jedoch mit schwersten Geschützen seiner entledigen. Es geht gar nicht um die Klärung der Steuerfrage. Sondern es geht zum einen um die Rechtfertigung der eigenen Glaubensverweigerung Jesus gegenüber. Dies nach der Art: *"Seht, er kann ja nicht einmal unsere religiösen Fragen und Probleme richtig beantworten."* Zum andern geht es darum, diesen lästigen Anspruch, der in seiner Person ergeht, los zu werden.

Ich finde, irgendwie muss uns das bekannt vorkommen! Denn in dieser Art drücken sich ja auch viele Menschen unserer Tage um den Anspruch Gottes an sie und um das Wort Gottes herum. Sie erklären ihre Fragen und Probleme als nicht beantwortet, wie sie es gerne hätten. Oder sie blenden die Fragen, die sich an sie richten einfach aus. Oder sie reden sich damit heraus, dass so viele Gläubige nicht nach ihrem Glauben leben.

(2)

Die Zeitgenossen Jesu, die Frager laufen in ihre eigene Falle. Jesus möchte die Münze sehen, mit der sie ihre Steuer bezahlen. Und sie zeigen sie ihm. Sie haben also erstens längst eine Entscheidung für sich getroffen, sie zahlen. Und zweitens könnten sie sich eigentlich durch die Frage, die Jesus ihnen stellt, selbst eine Antwort geben.

### 3

Nun aber führt die so einfache Frage Jesu an sie weit über den Horizont ihres Fragens hinaus. *"Wessen Bild und Aufschrift ist das?"*

Sie können gar nicht anders als zu antworten: *"Des Kaisers."* Denn der Kaiser, der Staat hat die Währungshoheit, er lässt die Münzen prägen und bringt es in Umlauf. Er darf davon zurückverlangen. Jesu Erwiderung ist so umfassend wie kurz: *"Dann gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und gebt Gott, was Gott gehört."*



Mit dieser Konsequenz haben seine Frager nicht gerechnet. Das Bild des Kaiser ist nur auf der Münze. Dem Menschen aber steht das Bild Gottes ins Gesicht geschrieben! Im Schöpfungsbericht des AT heißt es:

*"Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Abbild Gottes schuf er ihn."*

Also gilt zwar, dass dem Kaiser, dem Staat das Geld gehört, das er in Umlauf bringt, aber der Mensch gehört ihm nicht und niemand anderem!

Dem Menschen als Geschöpf Gottes ist nämlich das Abbild seines Schöpfers ins Gesicht geschrieben. Ihm steht er in der Pflicht!

Jesu hat mit dieser knappen Erwiderung die Fragesteller vor ihr eigenes Problem gestellt, nämlich dass sie sich selbst Gott vorenthalten. Sie entziehen sich ihm, sie weichen ihm aus. Doch wenn sie nur nach ihrer Herkunft fragen würden, wüssten sie von ihrer Geschöpflichkeit und Abbildlichkeit.

(3)

Nun können wir den Anfang dieser Gedanken fortführen und zu einem gewissen Ende führen:

Die Antwort Jesu: *"Gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört"*, zeigt dem Kaiser, dem Staat seinen Rechtsbereich und seine Grenzen!

## 4

Dem Kaiser und dem Staat kommen Ordnungsautorität zu, aber keine Letztverfügung über den Menschen. So darf der Kaiser und der Staat *nicht* über das Gewissen und die Weltanschauung der Bürger bestimmen. Das ist Sache zwischen diesen und Gott. Und er darf nicht zulassen, dass andere das gegen den Willen der Menschen tun. Der Kaiser und der Staat hat für Toleranz und Gewissensfreiheit einzutreten.

Damit zeigt sich: Unsere modernen westlichen Demokratien stehen auf dem Fundament des Christentums, wenn sie nach ihrem Grund suchen, ob sie das in eine Verfassung schreiben oder nicht.

P. Johannes Jeran SJ, Dresden - Hoheneichen.